

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 78.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 Pfg., für den Bezirk 2 M. außerhalb des Bezirkes 2 M. 45 Pfg.

Dienstag den 4. Juli.

Inserationsgebühr für die 3spaltige Seite aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 Pfg., bei mehrmaliger je 6 Pfg.

1876.

Am t l i c h e s.

N a g o l d

An die Ortsvorsteher.

Die Ersatz-Reserveheine und Ausmusterungsscheine, welche den beir. Ortsvorstehern zukommen, sind den Militärpflichtigen gegen Entnahme und Einsegnung der Loosungs- und Gestellungs-Atteste einzuhändigen.

Den 1. Juli 1876.

R. Oberamt. G ü n t n e r.

T a g e s - N e u i g k e i t e n.

Auf das erledigte Revieramt Mergentheim, Forst Mergentheim, wurde der Revierförster Böppel in Stammheim, Forst Wildberg, seinem Ansuchen gemäß in Gnaden verlehrt, und das neugebildete Revieramt Feldstetten, Forst Blaubeuren, dem Forstwart Schabel in Pfalzgrafenweiler, Forst Altensteig, gnädigst übertragen.

Am Peter- und Paul-Feiertag veranstaltete der Schwarzwaldbienenzüchter-Verein in Nagold eine Ausstellung von Bienenstöcken und Bienenzuchtgeräthschaften, verbunden mit einer Lotterie, wobei besonders letztere Gegenstände die Gewinn-Objekte waren. Die Ausstellung war zum größeren Theil von ländlichen Bienenzüchtern aus dem hiesigen, Horber und Herrenberger Oberamtsbezirk vertreten und stark besucht und ließ besonders der Vorstand des Vereins, Herr Wehrstein von Gündringen, es sich sehr angelegen sein, jedem Besucher die Einrichtungen der verschiedenen Stöcke, sowie die Art und Weise der Thätigkeit der Bienen verständlich und klar zu machen. Besondere Bewunderung und Aufmerksamkeit fand ein von Schreiner Hedinger in Unterjettingen construirter viertheiliger Bienenkasten, welcher es gestattete, das emsige Bienenwerk ohne Störung derselben in seiner Thätigkeit zu beobachten. Der löbliche Zweck des Vereins, die Bienenzucht durch solche Ausstellungen zu fördern und zu heben, sollte daher noch manchen Landwirth veranlassen, sich dem Verein anzuschließen.

Mit der Prägung der Zweimarkstücke wird, wie die „N. B.-Z.“ vernimmt, in den nächsten Tagen an der K. Münze in Stuttgart begonnen werden.

Bei der Strafkammer des K. Kreisgerichtshofs in Tübingen kamen im Monat Mai u. a. folgende Fälle zur Aburtheilung: Johannes Bachmann, Tagelöhner von Pfalzgrafenweiler, O. A. Freudenstadt, wegen eines im wiederholten Rückfall verübten einfachen Diebstahls 8 Monate Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf weitere 3 Jahre; Gregor Weiß, Tagelöhner von Rohrdorf, O. A. Nagold, wegen eines durch Einbrechen schweren im wiederholten Rückfall verübten Diebstahls 2 Jahre 4 Monate Zuchthaus; Karoline Reinhardt, led. Dienstmagd von Untertalheim, O. A. Nagold, wegen Betrugs im Rückfall 6 Monate Gefängniß. (Z. Chr.)

Am 27. und 28. Juni wurde vor dem Kreisgerichtshof zu Ulm die Anklage gegen den früheren Direktor der Kirchheimer Maschinenfabrik und Gießerei, Fr. Joh. Dehlinger in Kirchheim u. L. und gegen den Aufsichtsrath der Gesellschaft, Baurath Alb. Bod in Stuttgart, Karl Jdler in Cannstatt, Kaufmann Gustav Kopper in Stuttgart, Georg Simon in Alen und Rudolph Schüle in Kirchheim, verhandelt. Dieselben sind sämmtlich je eines Vergehens gegen die Pflichten eines Vorstands oder Aufsichtsrathsmitglieds einer Aktiengesellschaft beschuldigt. Das am Freitag Nachmittag veröffentlichte Urtheil lautet gegen Dehlinger wegen Verletzung gegen Art. 249 Abs. 1 B. 3 des Reichsgesetzes vom 11. Juni 1870 auf Gefängnißstrafe von 4 Wochen, gegen Bod, Kopper und Simon wegen desselben Vergehens unter Zulassung mildernder Umstände auf eine Geldstrafe von je 600 M. Jdler und Schüle werden freigesprochen, doch so, daß sie an den Kosten des Verfahrens mitzutragen haben; für die Verurtheilten herrscht Gesamtverbindlichkeit (d. h. wenn der eine zahlungsunfähig ist, so haben die andern dafür aufzutommen), Dehlinger wird überdies in die Kosten des Strafvolzugs verurtheilt. (N. Z.)

Ravensburg, 28. Juni. Der Schwurgerichtshof verurtheilte heute den Fridolin Dangelmaier von Schussenried, der seine Schwiegermutter erdroffelste, wegen Mords zur Todesstrafe durch Enthauptung. (St.-A.)

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß einzelne Personen und ganze Familien aus dem Auslande, welche sich früher des billigen Lebens halber in Deutschland aufzuhalten und da ihr Geld zu verzehren pflegten, jetzt nach französischen Städten ziehen, wo sie angeblich in Bezug auf Kleidung, Wohnung und theilweise auch Lebensmittel wohlfeiler als in Deutschland einen bescheidenen Haushalt führen können. So soll allein Dresden in den letzten Jahren 400 fremde Familien verloren haben. Das wäre in der That ein schlimmes Zeichen;

denn es hält schwer, einen einmal verlorenen guten Ruf wieder herzustellen und eben so schwer, eine verstopfte notionale Erwerbsquelle wieder flüssig zu machen.

Am 22. d. M. wurde eine in Weimar durch Civil-Act vollzogene Ehe zwischen einem Juden und einer Katholikin in einem benachbarten Dorfe durch einen evangelischen Pfarrer kirchlich eingeseget, nachdem sich sowohl der betreffende Rabbiner als der katholische Geistliche geweigert, dies zu thun.

Die deutsche Industrie hat auf der Weltindustrie-Ausstellung in Philadelphia eine beschämende und wahrscheinlich folgenreiche Niederlage erlitten. Das ist das übereinstimmende Urtheil aller Sachverständigen und der gesammten öffentlichen Meinung. Eine Selbsttäuschung oder Vertuschung ist weder möglich, noch zulässig, die Wahrheit ist eine bittere Arznei, hilft aber zur Herstellung der Gesundheit. Professor Reuleaux aus Berlin, General-Commissar der deutschen Industriellen in Philadelphia und zugleich Mitglied der Jury, legt in einem Aufsatze, der großes Aufsehen macht, die Niederlage der Deutschen rücksichtslos und überzeugend dar. Drei Grundfehler zeigt nach ihm die deutsche Industrie (und Kunst): 1) das Grundprinzip: billig und schlecht, 2) Deutschland kennt in den gewerblichen und bildenden Künsten nur noch tendenziös-patriotische Motive; 3) Mangel an Geschmack im Kunstgewerblichen, Mangel an Fortschritt im rein Technischen.

In Berlin ist im 82. Lebensjahre der weltberühmte Naturforscher Professor Dr. Ehrenberg gestorben. Berühmt geworden ist er durch die größten Kleinigkeiten, nämlich durch die Infusorien, die kleinsten (organischen) Geschöpfe, die es gibt und die er mit dem Mikroskop untersuchte. Er fand und wies nach, daß die größten Gebirge der Kreideformation aus den Panzern von Milliarden von Infusions-Geschlechtern bestehen. Seiner Zeit machte Ehrenberg große wissenschaftliche Reisen nach Egypten, dem Ural und in das russische Asien (mit Humboldt). Mit dem Studium der Theologie fing er an und mit der Naturwissenschaft hörte er auf und fand in dem Kleinsten das Größte und Höchste.

Nordhausen, 24. Juni. Der Umstich der hiesigen Aerzte und der Polizei ist es gelungen, die massenhaften Erkrankungen in unserer Stadt auf eine Vergiftung durch Rindfleisch zurückzuführen. Es sollen gegenwärtig gegen 800 Erkrankungen und 3 Todesfälle vorgekommen sein. Am verwichenen Freitag wurde ein Leichnam wieder ausgegraben und werden einige Fleischer gefänglich eingezogen. Der Fleischer H. aus G. hatte von dem Dekonomen E. auf einem Gute bei Sonderhausen ein schon geschlachtetes Stück Rindvieh (welches vorher krank und mit Medicamenten behandelt gewesen) für den Preis von 50 Thlr. gekauft und dann den größten Theil des Fleisches durch den Fleischer H. in Auleben nach Nordhausen zum Fleischer B. schaffen lassen, der einen Theil des Fleisches wieder an einen Fleischer und Gastwirth verkaufte, in dessen schwiegerelternlicher Hause in Folge des Genusses von diesem Fleische 6 Personen erkrankten; außerdem traten in der Stadt die Erkrankungen massenhaft auf. Auch in Görzbach und Auleben sollen viele Erkrankungen stattgefunden haben.

Wien, 28. Juni. An die Reserveoffiziere ist die Weisung ergangen, ihren Wohnsitz ohne Meldung über drei Tage lang nicht zu verlassen. Ein Verlassen desselben von 6 und mehr Tagen muß angefordert werden, damit in jedem Augenblick jeder Offizier von einem eventuellen Einrückungsbefehl unverzüglich verständigt werden kann.

Wien, 28. Juni. Das türkische Reformwerk ist auf unbestimmte Zeit vertagt, und der Türkei ist daraus kein Vorwurf zu machen. Unter den gegebenen Verhältnissen, selbst in ihrer Existenz bedroht, kann sie nicht daran denken, das Loos derselben Bevölkerungen zu verbessern, die gegen sie in Waffen stehen und die jetzt ganz andere Dinge verlangen, als das, was sie ihnen zu bieten und zu geben im Stande ist. Die Pforte hat aus der Unmöglichkeit, ihre Reformverheißungen jetzt zu verwirklichen, den Mächten gegenüber keinen Hehl gemacht und die Mächte ihrerseits haben den Aufschub des Reformwerks als selbstverständlich hingenommen. Was später kommt, weiß Niemand. Allerdings erklärt die Pforte, an ihren Zusagen unbedingt festhalten zu wollen, aber wer weiß, ob derselbe Kampf, der die

Verwirklichung dieser Zusagen hintanhält, nicht schließlich die Pforte selbst hinwegsetzt.

Grav Andrássy wird jetzt von seinen Landsleuten im Stiche gelassen. Seine intimsten Anhänger in Pest werden von ihrem Unmut über die Wendung der Dinge fortgerissen und halten mit ihrer zuweilen sehr heftigen Kritik der Andrássy'schen Orientpolitik nicht mehr zurück. Als besonders interessant verdient hervorgehoben zu werden, daß die Magyaren plötzlich mit seltener Einmüthigkeit eine neue Politik vorschlagen. Engster, unbedingtester Anschluß an Deutschland, nicht aber auch an Rußland, lautet die Parole, und sogar der hochofficiöse „Hon“ gab gestern zu verstehen, daß Andrássy auf diese Weise seine jetzt grossenden Freunde wieder ausöhnen könnte. In diesem Verlangen offenbart sich das alte Mißtrauen gegen Rußland, aber auch das geringe Vertrauen zu England, das man eine Weile als den „natürlichen Allierten“ Oesterreichs in der Orientfrage hinstellte, und endlich offenbart sich darin die Erkenntniß, daß Oesterreich nur im Verein mit dem deutschen Reich den unausbleiblichen Stürmen ruhiger entgegensehen könnte.

Wien, 1. Juli. Die Pforte richtete eine Circularnote an sämtliche Mächte, worin sie die Verantwortung für den Krieg auf Serbien wälzt und den Fürsten Milan als Rebell seiner Fürstenwürde für verlustig erklärt. (Fr. J.)

Die Bewegung in Südbungarn erweist sich in der That als sehr besorgnißerregend. Verhaftungen von conspirationsverdächtigen Personen, Waffen- und Munitions-Konfiskationen etc. sind an der Tagesordnung. In Großkunda, Becskerek und vielen anderen Orten hat man bereits die Garnisonen verstärkt, oder überhaupt Truppen dahin abgeseudet. Desgleichen werden beträchtliche Streitkräfte, und zwar nur von der gemeinsamen Armee, an die Grenzen dirigirt. Ueberaus bezeichnend ist das Verlangen der Ungarn, man solle das Commando über diese Truppen nur „unparteiischen“ Generalen übergeben, denn „nicht alle“ Generale der gemeinsamen Armee seien unparteiisch. Auch das ist ein Zeichen der außerordentlichen Erregung der Magyaren.

Belgrad, 30. Juni. Sicherem Vernehmen nach ist das Ultimatum an die türkische Regierung vorgestern nach Constantinopel abgegangen und dürfte morgen oder übermorgen überreicht werden.

Paris, 30. Juni. Die Gemahlin des Marschalls Mac Mahon hat dem deutschen Botschafter Fürst Hohenlohe die Summe von 25,000 Fr. für die durch Ueberschwemmung geschädigten Bewohner des Elsaßes übersendet; dieselbe hat auch den auf gleiche Weise Geschädigten in der Schweiz eine Unterstützung zugewendet. (N. L.)

In Pariser diplomatischen Kreisen will man von einer in den letzten Tagen eingetretenen starken Erältung der österreichisch-russischen Beziehungen, sogar von einer ziemlichen Verstimmung wissen.

Ein Privattelegramm aus Paris meldet uns, die russische Regierung habe seit einigen Tagen durch einen Spezial-Agenten die höhere Finanzwelt von Paris über ihre Geneigtheit sondiren lassen, ein neues russisches Anlehen zu übernehmen. Diese Anträge seien jedoch wegen des schlechten Zustandes der russischen Finanzen und des wesentlich politischen Charakters der Operation vorläufig erfolglos geblieben. (Berl. L.)

Unser Pariser Spezialberichterstatter meldet uns telegraphisch vom 28. Juni: „Der Herzog Decazes sandte ganz kürzlich dem französischen Botschafter in Constantinopel, Herrn de Bourgoing Instruktionen, welche denselben anweisen, gemeinsam mit dem deutschen Botschafter, auf einer strengeren Bestrafung der hohen türkischen Beamten zu bestehen, welche sich durch ihren Mangel an Energie gelegentlich der Nordkriegen von Salonichi kompromittirt haben.“ Diese Instruktionsdepesche des französischen Ministers des Aeußern ist schon deshalb bemerkenswerth, weil sie zum ersten Male seit 1870-71 eine gemeinsame diplomatische Aktion Deutschlands und Frankreichs gewissermaßen aktenmäßig konstatirt. (Berl. L.)

Petersburg, 30. Juni. Gegenüber wiederholten an zweifelnden Meldungen hinsichtlich des Zusammenstehens der Kaiser von Rußland und Oesterreich wird hier versichert, es stehe fest, daß die Zusammenkunft stattfinden, wie schon aus den an die amtlichen und Hofkreise ergangenen Anordnungen ergehe. — In Belgrad ist auf direkten Befehl des Kaisers seitens des dortigen russischen Vertreters bis zuletzt Alles aufgebieten worden, um den Fürsten vom Ueberschreiten der türkischen Grenze abzuhalten. Der Fürst erklärte jedoch, er könne, von der Bevölkerung gedrängt, dem Vorgehen der Türken in Bosnien und den Verleumdungen der serbischen Grenze nicht ruhig zusehen; er glaube, daß, wenn der früher ventilirte Vorschlag, ihn, bei voller Wahrung der Souveränität des Sultans, zum Vicekönig von Bosnien zu ernennen, von der Pforte angenommen worden wäre, die Bewegung und die Unsicherheit der Verhältnisse aufgehört hätte; die Pforte wolle aber keine Unterhandlung mit Serbien, deshalb müsse er der Stimmung des Landes Gehör geben und dasselbe schützen.

Russische Journale erhalten Telegramme, welche detaillirt

die Schandthaten aufzählen, welche die Baschi-bozuzs und Circassier gegen die Bulgaren verübten. Hundertundfünfzig Dörfer sind eingeebnet, in Tausenden von Familien die Frauen entehrt und zu Sklaven gemacht und 2000 Priester und Lehrer gefangen und niedergemetzelt. Trostlosigkeit und Verweiflung herrscht im ganzen Sandjak. Das klingt freilich ein wenig stark aufgetragen, — aber nach anderen Beispielen ist wohl mindestens die Hälfte davon zu glauben.

Basel, 1. Juli. Die „Basler Nachrichten“ melden, daß heute Mittag in Bern der russische Revolutionär Balunin gestorben ist.

Nach einem Londoner Telegramm der Post verbreitet sich das Gerücht, daß die Pforte definitiv in eine Gebietsabtretung an Montenegro gewilligt habe, wogegen Fürst Nikita versprochen hätte, seine Truppen zurückzuziehen und die strengste Neutralität zu beobachten. Ungeklärt wäre dies sicher nicht gehandelt. (B. L.)

Athen, 1. Juli. Der Friedenspolitiker getreu verhaftete die Regierung an der Grenze Individuen, welche die türkischen Provinzen aufwiegeln und hierorts Leute anwerben wollten.

Russisch, 21. Juni. Von Insurgenten erging an die Noiabeln der hiesigen bulgarischen Bevölkerung die schriftliche Aufforderung, sich an dem Aufstande wenigstens mit Geldunterstützung zu beteiligen, mit der Drohung, daß man sich im Weigerungsfalle schon würde zu finden wissen, um blutige Rache an ihnen zu nehmen. — In der Stadt herrscht musterhafte Ordnung, doch „hangen und baugen“ wir noch immer „in schwebender Pein.“

Die Streitmacht, welche die Pforte zum sofortigen Kampfe gegen Serbien disponibel hat, wird von türkischer Seite auf 200,000 Mann angegeben. Man hält dies für übertrieben, glaubt jedoch, daß die Zahl der an der serbischen Grenze zusammengezogenen Truppen immerhin 120,000 bis 140,000 Mann betragen dürfte. Die Ausrüstung der serbischen Armee gilt für mangelhaft, obwohl umfassende Ankäufe von Waffen und Equipirungsgegenstände im Auslande stattgefunden haben. Auch von den im Krieg 1870/71 erbeuteten Gewehren hat die serbische Regierung aus den Waffendepots in Berlin nicht unbedeutende Vorräthe gekauft. Obwohl das Wiener Cabinet verbot, daß diese in Berlin gekauften Waffen über österreichisches Gebiet nach Serbien expedirt würden, haben dieselben dennoch ihr Ziel erreicht.

Ob es bei dem serbisch-türkischen Krieg oder bei dem Krieg der Basallenstaaten gegen die Pforte bleiben werde, ist die Frage, welche jetzt die europäische Diplomatie beschäftigt und sie in febriler Thätigkeit erhält. Ein Wiener Korrespondent der „Allg. Z.“ möchte diese Frage nicht unbedingt bejahen, „denn“, sagt er, „es gibt wohlinformirte Kreise, in welchen man schon jetzt offen von der Eventualität eines englisch-russischen Krieges spricht und die Hast, mit welcher die englischen Seerüstungen dem neuesten Telegramm zufolge betrieben werden, unterstützt diese Auffassung. Man wird fragen: wie sich Angesichts dieser Rüstungen die verbürgte Mittheilung erkläre, daß England sich verpflichtet habe, im Orient nicht zu interveniren? Die Antwort hierauf lautet: daß England hiedurch Rußland zu der Nichtinterventionspolitik, welche alle übrigen Mächte seit dem Falllassen des Berliner Memorandums acceptirt haben, heranziehen wollte. Rußland hat indessen eine ähnliche Erklärung bisher nicht abgegeben, und die mannigfachen Gerüchte über die Unterstützung Serbiens durch Rußland würden auch einer solchen Erklärung widersprechen. England läßt sich mithin in seinen Seerüstungen nicht stören, und der Fall ist durchaus nicht unmöglich, daß sich aus diesen beiderseitigen Vorkehrungen eine bedenkliche englisch-russische Abrüstungs-Kontroverse entwickeln könnte.“

Die Abreise des Fürsten Milan ins Hauptquartier ist nicht ohne Unfall abgegangen. Nach Beendigung der Messe bestiegen der Fürst und die Fürstin ihren Wagen, um zum Hafen zu fahren. Auf dem Wege dahin scheuten plötzlich die Pferde, gingen durch und konnten nur mit Mühe gebändigt werden. Vorher war der Fürst abgesprungen und seinen Bemühungen gelang es, die Fürstin, die hochschwanger ist, in Sicherheit zu bringen. Im Hafen hielt der Fürst vor den aufgestellten Truppen, er berührte die Fahne und küßte sie und sprach die Soldaten als Brüder an, in deren Obhut er seine Hauptstadt lasse, da er selbst vor den Feind gehe, der die Landesgrenzen bedrohe. Dann schiffte er sich, von Glockenläuten, Kanonendonner und Abschiedsrufen begleitet ein. Für die abergläubischen Serben ist dieser Unfall allerdings kein gutes Omen.

In Constantinopel war man auf den Krieg mit Serbien gefaßt und wird die nöthigen Vorkehrungen getroffen haben, so weit es eben die Lage gestattete. Die trüben und besorgnißerregenden Berichte aus der türkischen Hauptstadt dauern an; in denselben herrscht absolute Entmuthigung, nirgends die Hoffnung auf Herstellung normaler Verhältnisse. Der Tag der Investitur des Sultans oder der sogenannten Ceremonie der Schwertumgürtung ist noch immer offiziell nicht festgesetzt. Diese Verzögerung hängt mit der brennenden Verfassungsfrage eng zusammen. Die Ceremonie der Schwertumgürtung vertritt nemlich in der Türkei die Stelle der Krönung oder Salbung des Papstthrons.

Gewöhnlich hat sie acht, längstens zehn Tage nach der Thronbesteigung des neuen Sultans stattgefunden. Zum ersten Male hat sie sich bei dem jetzigen Anlasse verzögert. Die wahre Ursache der Verzögerung ist, nach der „Polit. Korr.“, daß Sultan Murad am Tage der Schwertumgürtung das neue Verwaltungsregime, das liberale konstitutionelle Regime, zu verkünden wünscht. Man zweifelt, daß er dies werde thun können. Die türkischen Minister sind übrigens in dieser Beziehung uneinig, und das muslimänische Publikum, mit Ausnahme einer sehr kleinen Fraktion, findet die konstitutionellen Ideen des Sultans und der Partisane des neuen Regimes gar nicht nach seinem Geschmacke. Der Muhanwidaner, möge man sagen, was man wolle, wird niemals einwilligen, aufrichtig die Autorität auf dem Fuße vollkommener Gleichheit mit den Christen zu theilen. (R. T.)

Der Ammeister von Straßburg.

(Fortsetzung.)

Die arme Frau wurde allgemein bemitleidet, man trug ihr die That des Sohnes nicht nach und verehrte sie fast wie eine Heilige, als es bekannt wurde, daß sie das Geld dem Rathe der Stadt zur Vertheilung an die Armen übergeben habe.

Als der Prätor solches erfuhr, flüchte er und sandte heimlich einen Courier nach dem Kloster bei Epinal, um der Aebtissin ein Schreiben von ihm zu überbringen, worin er ihr die größte Wachsamkeit hinsichtlich der jungen Novize anempfahl.

Ebenso sehr schien er jetzt auch davon überzeugt zu sein, daß Günzer ihn über Adrian Dornach getäuscht habe, und erboht darüber, so plump überlistet worden zu sein, schwur er, Alles aufzubieten, um seiner habhaft zu werden.

Die Familie des Ammeisters schwebte in nicht geringer Sorge; einestheils über das Loos des Vaters, der dort in Paris der Willkür königlicher Gewalt rücksichtslos preisgegeben war, andernteils auch über Adrian's Schicksal, das mit dem ihrigen so eng verknüpft und die ganze Familie gefährden konnte.

War doch Niemand in dieser Zeit roher Willkür seiner Freiheit, seines Lebens sicher, da Gesetz und Recht mit Füßen getreten wurden, nur der Mächtige triumphirte.

Adrian Dornach befand sich noch im Hause des Doktors Dietrich, wohin er heimlich gebracht worden war. Er ging seiner Genesung mit schnellen Schritten entgegen und bestand jetzt selber darauf, die Stadt in irgend einer Verkleidung zu verlassen, um die Familie des Ammeisters nicht weiter zu gefährden.

An einem Nachmittage trat Dornach seinen Weg als elbsächsischer Bauer verkleidet an und hatte das Thor glücklich und unbemerkt erreicht, als ein französischer Soldat ihm im Vorbeigehen einen so unsanften Stoß gab, daß er strauchelte und sein breitkrämpiger Hut, der das ganze Gesicht verbarg, ihm vom Kopfe flog.

Das blasse Gesicht, so wie die schwarze Binde um die Stirn mochten für einen Landmann auffällig genug erscheinen; der wachhabende Korporal, welcher Anfangs über jenen Unfall gelacht, wurde jetzt aufmerksam und rief ihm ein barsches „Halt!“ zu.

Adrian erschrak; an Flucht war nicht zu denken, sie hätte seine Lage nur verschlimmern können.

Er sagte sich schnell und trat auf einen Wink des Korporals in die Wache.

„Ihr seid kein Bauer,“ fuhr ihn dieser hier an.

„Verzeiht, Herr!“ erwiderte Adrian so unbefangen als möglich in deutscher Sprache, „ich verstehe Euch nicht.“

Ein Dolmetscher war sogleich bei der Hand, der ihn scharf inquirirte und schließlich trotz aller Protestation zum Herrn Prätor zu bringen befohl.

Der arme junge Mann hatte Mühe, sich aufrecht zu erhalten.

„Wir haben Befehl, all' dergleichen verdächtiges Gesindel vor den Herrn Prätor zu führen,“ wandte sich der Dolmetscher, ein geborner Straßburger, an den Korporal, „vielleicht fangen wir auf diese Weise doch endlich den Vogel, den wir suchen.“

Adrian war völlig vernichtet, er errieth instinkartig, daß man ihn damit meinte.

Bis zur andbrechenden Dämmerung blieb er in der Wache, dann wurde er zu dem Prätor gebracht.

Dieser ließ ihn sogleich vor sich führen und blickte ihn forschend an.

Adrian erwiderte den Blick Obrecht's frei und stolz; die Zeit der Vorstellung war nun einmal doch vorüber, so wollte er sich auch nicht mehr erniedrigen.

„Ah, mein Freund! Euch muß ich kennen,“ rief Obrecht überrascht aus.

„Ich danke für die Freundschaft des französischen Prätors,“ erwiderte Adrian stolz und finster.

„So ist Euch also meine Feindschaft lieber, — sie soll Euch im reichsten Maße werden, Herr Adrian Dornach! — Beim Himmel, der Prätor wird Euch den Dank mit Zinsen zurückgeben.“

Adrian trug eine Waffe bei sich, einen fein geschliffenen Dolch. Der Anblick des Verräthers, die Pracht, welche diesen umgab, regte den ganzen Ingrimm seines Innern an. Was hinderte ihn, sich auf ihn zu stürzen, ihm den Dolch in's treulose Herz zu stoßen und so gerechte Rache zu nehmen für das Unglück der Vaterstadt.

Ulrich Obrecht schien die Wuth des jungen Mannes, welche sich deutlich genug auf seinem Antlitz ausdrückte, zu begreifen; eine unbestimmte Furcht, sich einem Brutus gegenüber zu befinden, ließ ihn vorsichtig sich zurückziehen.

Adrian sah die Furcht des Verräthers und ein stolzer Triumph überkam ihn.

Er zog den Dolch aus seinem Rock und schleuderte ihn mit einer verächtlichen Bewegung in den Winkel.

„Fürchtet nichts,“ sprach er ruhig, „meine Hand ist rein von Blut und Verrath und soll es bleiben. Ich bin wehrlos, liefert mich an Frankreich aus, wie Ihr es mit der Vaterstadt gethan. Führt mich hinaus, werft mich in den Kerker, dorthin gehören die deutschen Patrioten Straßburgs, — mir grauset vor dieser Pracht, die mit Blutgeld erkaufte ist.“

Der Prätor war leichenblau geworden, der Zorn schnürte ihm die Kehle zu, dieser Mann, der ihn vorhin zittern machte um sein Leben, wagte es jetzt als sein Gefangener ihn zu beschimpfen.

Er öffnete die Thür und rief einige seiner Getreuen herbei.

„Fesselt diesen Menschen und werft ihn in den tiefsten Kerker, daß weder Mond noch Sterne ihn bescheine.“

Seine Stimme klang heiser, als er den Schergen diesen Befehl zurief.

Unverzüglich packten sie den Unglücklichen, der noch so schwach und elend war, mit roher Faust und schleppten ihn fort.

Der Prätor aber schaute lange nach der Thür, welche sich hinter seinem Opfer geschlossen; in seinen Augen brannte eine verzehrende Gluth und die geballte Rechte austretend, murmelte er mit drohender Stimme: „Ja, in den Kerker mit Euch allen, die ihr mir zu trohen wagt, und kein Tag soll vergehen, wo ich mich nicht weiden will an Deiner Qual, Vermessener!“

Mit einem französischen Geleitsbriege versehen, den er sich listig zu verschaffen gewußt, hatte der Stadtschreiber Günzer sich eine Stunde von Straßburg ein Pferd gekauft, um seinen weiten Weg rascher fortsetzen zu können.

Ohne Hindernisse gelangte er nach Epinal, in dessen Nähe sich das Kloster der Benediktinerinnen befand.

Sein Plan bestand in nichts Geringerem, als Katharina Dietrich zu befreien. Es mußte ihm also vor allen Dingen daran liegen, die junge Novize zu sehen, zu sprechen oder ihr einige Zeilen heimlich zukommen zu lassen.

Günzer war den Franzosen als Freund bekannt, er hätte den Geleitschein nicht einmal nöthig gehabt. Das Glück führte ihm einen Oberst entgegen, dem er einen Dienst in Straßburg erwiesen, dieser schrieb ihm auf den Geleitschein noch ein besonderes Zeugniß, das ihm überall das unbedingteste Vertrauen erwecken und seinem Plane noch besonders förderlich sein mußte.

Ohne sich lange zu befinden, zog er, vor dem Kloster angekommen, die Glocke.

Es war um die Mittagszeit.

Die Pfortnerin öffnete. Günzer fragte in französischer Sprache nach der Oberin des Klosters.

„Ich komme im Auftrage des königlichen Prätors von Straßburg,“ setzte er hinzu, „wollt das der Frau Aebtissin melden.“

Die Pfortnerin nickte und verschwand. Er wartete eine geraume Weile voll Unruhe und Ungebuld.

Endlich öffnete sich die Pforte auf's Neue, man ließ ihn eintreten, eine Nonne führte ihn in's Sprechzimmer, wo die Oberin hinter einem Gitter seiner wartete.

Günzer schob schweigend seinen Geleitschein durch eine Oeffnung und trat dann ehrfurchtsvoll zurück.

Die Aebtissin laß, ihr Gesicht wurde freundlicher.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Ueber Samenwechsel. Herr Professor Haberland zieht in seinen Beiträgen zur Frage über die Akklimatisation der Pflanzen und den Samenwechsel folgende Schlussfolgerungen: Weizen, Roggen, Gerste, Weizen und Mais entwickeln sich an irgend einem Orte um so rascher, aus einer je südlicheren Gegend deren Samen bezogen worden ist. Umgekehrt: Je nördlicher der Ort gelegen, um so später reifen Pflanzen aus den von dort bezogenen Samen. Hafer macht eine Ausnahme, insofern die südliche oder nördliche Lage seines Bezugsortes keinen wesentlichen Einfluß auf beschleunigtes oder langsames Wachstum der Haferfaat auszuüben scheint. 2. Weizen und Mais liefern aus südlichen Gegenden bezogen qualitativ bessere Ernten, als bei ihrem Bezug aus höheren Breiten. Für Gerste und Hafer empfiehlt sich ein Bezug aus nördlicher gelegenen Orten, oder aus solchen gleicher geographischer Breite. 3. Aus dem Süden bezogene Pflanzensamen liefern verhältnißmäßig mehr Körner, weniger Stroh oder Stengel, als solcher Pflanzen, die von Samen nördlicher Gegenden abstammen.

Goldkurs der k. Staatskassenverwaltung vom 1. Juli 1876.

Im Namen des Königs!
In der Untersuchungssache gegen den
Oberamtsgerichtsschreiber Gustav Pöckle
von Nagold erkennt das K. Oberamts-
gericht Nagold:

der Beschuldigte wird der Beleidigung
im Sinne der §§. 185, 193, 200 des
Strafgesetzbuchs für schuldig erklärt
und zu Folge dessen, sowie auf Grund
des Art. 333 und 418 der Strafproceß-
Ordnung zu

der Geldstrafe von fünfzehn Mark,
sowie zur Tragung sämtlicher Kosten
verurtheilt. Zugleich wird den Straf-
klägern die Befugniß ertheilt, das Urtheil
auf Kosten des Verurtheilten binnen
acht Tagen im Amtsblatt „der Gesell-
schafter“ öffentlich bekannt zu machen.

N. N.
am 27. Juni 1876.
Rißling, Probst, Pfeifer.
Reichert, Braun.

Die Abschrift beglaubigt
Nagold am 1. Juli 1876.
K. Oberamtsgericht.
Rißling.

Martinsmoos.
**Lang- und Scheiterholz-
Verkauf.**

Am Donnerstag den
6. Juli d. J.,
Vormittags 9 Uhr,
werden auf hiesigem Rathhaus 92 Fm.
Langholz und 200 Rm. Scheiterholz ver-
kauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.
N. N.;
Schultzeiß Seeger.

Fielshausen.
Jagd-Verpachtung.

Am Donnerstag den
6. d. M.,
Vormittags 6 Uhr,
wird die hiesige Gemeindejagd auf weitere
3 Jahre verpachtet.
Gemeinderath.

Schönbrunn.
Jagd-Verpachtung.

Nächsten Mittwoch den 5. Juli,
Vormittags 10 Uhr,
wird die hiesige Gemeindejagd auf weitere
3 Jahre verpachtet.
Gemeinderath.

Gündringen,
Oberamts Horb.
Für Steinhauer.

Die hiesige Gemeinde beabsichtigt, vom
Ort aus zur Kirche einen Staffgang
von sauber geschafften Sandsteinen im
Submissionsweg herzustellen. Die Staffeln
haben eine Länge von 1,20 Mtr., Breite
13 Zoll oder 3,9 Dezim., Höhe 5 Zoll
oder 1,5 Dezim., wozu 27 Stück gebraucht
werden. Liebhaber zur Uebernahme dieser
Arbeit haben ihre Offerte schriftlich und
versiegelt

bis Montag den 10. Juli,
Mittags 12 Uhr,
bei unterzeichneter Stelle einzureichen, wo
die Eröffnung stattfindet, wobei die Sub-
mittenten anwohnen können.
Den 1. Juli 1876.
Schultzeiß Klenf.

Nagold.

Ein ordentliches
Mädchen,
welches allen häuslichen Arbeiten vorstehen
kann, findet bei hohem Lohn eine gute
Stelle; Näheres bei der
Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Steinwandel in Nagold

Gegen Husten und rauhen Hals!
Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Eggers in Breslau.
Ludwigshafen aRh., 23. November 1875.
Seit Jahren habe ich mit bestem Erfolge von Ihrem Fenchelhonig*)
gegen Husten und rauhen Hals gebraucht; seit längerer Zeit aber weiß ich
nicht, wo derselbe hier oder in Mannheim zu haben ist. Ich ersuche Sie
deshalb, mir recht bald 2-3 große Flaschen direct zuzusenden und den Ver-
trag p. Post nachzunehmen.
Achtungsvoll H. Füllrich.
*) Allein echt zu haben in Nagold bei: Gottlob Knodel.

Nagold.
Beim Schulhausumbau im Enzthal finden
**4 bis 5 tüchtige Maurer
bei gutem Lohn Beschäftigung.**
Näheres zu erfragen bei
H. Schuster,
Oberamtsbaumeister.

Nagold.
**Landwirthschaftlicher
Bezirks-Verein.**
Die auswärtigen Ausschussmitglieder des
landw. Vereins werden vom 1. Juli an
je 1 Ex. der Wochenschrift
„Der Bauernfreund“
erhalten, welche sie bei den Vereinsmit-
gliedern gest. zirkuliren lassen wollen.
Fischer, Sect.

Nagold.
**Empfehlung.
Conditorei- und Specerei-
Waaren**
empfehle und bittet um geneigten Zuspruch
Kriedr. Stockinger

Stuttgart.
W. C. Høelder,
alter Postplatz.
Specialität
in Cigarren, Tabacken,
sowie sämtlicher
Rauchrequisiten.

Nagold
Ges. zu beachten!
Bei Nacht ärztlich Hilfesuchende
wollen die Glocke links am Ein-
gang (gegen den Ofen) mit kräftigem
Zug benützen, da der Gebrauch der an-
derseitigen, von mir nicht hörbaren Glocke
schon zu Mißdeutungen Anlaß gegeben.
Oberamtsarzt Lohß.

Altenstaig.
Gute Ernteweine
von 28 f an das Liter, sowie feine
Nedarweine und Marktgräser empfiehlt
John. S. Koller.
Auch ist bei mir reiner

**Waizen- und Hesen-
Branntwein**
zu haben.
Der Obige.

Martinsmoos
Haus- u. Scheuer-Verkauf.
Am Donnerstag den
6. Juli d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
verkauft ein größeres
Wohnhaus sammt Scheuer, welches auch
abgebrochen werden kann,
Michael Bürkle.

Berned.
Erwiderung.
Gegen den in Nr. 75 d. Bl. aufge-
nommenen Artikel in Betreff der am
24. v. M. stattgefundenen goldenen Hoch-
zeitsfeier wäre kurz zu erwidern, daß
von Seiten hiesiger Gemeinde mehr als
der des Einlenbers geschehen, indem sich
bei dieser Feier bereits sämtl. Bürger,
Jung und Alt theilnahmen und das alte
Zubelpaar mit einer Gabe erfreuten.

Kohrbach,
Oberamts Nagold.
1714 Mark
können bis Jacobi gegen gute
Sicherheit ausgeliehen werden
von Friedr. Handie.

Haiterbach.
Ein Mutterschwein,
hochträchtig, hat zu verkaufen
Gutekunst, Schreiners
Witwe.

Nagold.
**Bierbrauer-Lehrlings-
Gesuch.**
Einen kräftigen Burschen nimmt unter
billigen Bedingungen in die Lehre auf
W. Günther,
a. Schwanen.

**Die berühmte Schrader'sche
Weiße Lebensessenz**
v. Apotheker Schrader, Feuerbach-
Stuttgart, welche schon Tausenden,
die mit den langwierigsten u. schwersten
Nagenleiden
behaftet waren, allein geholt hat und
die in den meisten Familien als diä-
tetisches Hausmittel ganz unentbehr-
lich geworden ist, wird Jedermann
dringend empfohlen.
In der heißen Sommerzeit und auf
Reisen ist die Essenz auch das beste
Vorbeugungsmittel gegen die Ruhr.
pr. Fl. 1 M. Vorräthig bei
G. Knodel in Nagold und in der
Apotheke in Haiterbach.

Unterschwandorf.
10 Stück schöne halb-
englische
Milchschweine
verkauft nächsten
Samstag den 8. Juli,
Vormittags 10 Uhr,
Bogelmann a. Löwen.

Frucht-Preise.
Nagold, 1. Juli 1876.

	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.
Neuer Dinkel	10 65	9 94	8 50
Haber	10 50	10 21	9 80
Gerste	—	10 20	—
Bohnen	—	11 45	—
Waizen	—	13	—
Roggen	11	10 71	—